

Für zäh Rappe Brot

Autor(en): **Heilmann, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (2004)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Für zäh Rappe Brot

Städtli-Impressionen aus der Sackgeld-Perspektive eines Buben in den Fünfziger-Jahren

Wenn heute jemand sagt: Ja, das waren noch Zeiten!, so muss das bestimmt ein sehr alter Mensch sein. Und dann staunen wir, was da vor Urzeiten so alles geschehen ist... Und doch, gehen wir nur etwa 50 Jahre zurück, so gibt's auch da schon allerhand Geschichten und Geschichtlein zu erzählen, und von wegen «alt», da möchte ich selber schon noch nichts hören!

Also, da ist die Sache mit dem «Für zäh Rappe Brot». Wir gingen, als Primarschüler, damals ja alle im Mädchen- oder Hugenfelschulhaus zur Schule. Und in der 10 Uhr-Pause, da gings dann los: Ab, den «Bärtschiberg» hinunter, eben zum Beck Bertschi, und meist bildete sich gleich eine ganze Kolonne. Für zäh Rappe Brot!, das musste ja höchstens der erste sagen, für alle anderen war es klar. Da griffen die Frau Blanca Bertschi, die Mutter unseres Schulkameraden Ernst Bertschi (für uns der Bötsche), aber auch die heutige Frau Ursula Bertschi zu den herrlichen 1 kg-Weissbroten mit der glänzend-knusprigen Rinde, zerteilten das Brot nun in stattliche «Riemen», und einer nach dem andern legte seinen Zehner auf den Tisch und rannte mit dem duftenden Stück los, zurück zum Pausenplatz zum Spielen. Natürlich wurde das Brot unterwegs schon immer weniger, und die einen bohrten zuerst das Weiche heraus, während andere die Rinde besonders schätzten! Ich kann nur sagen, das war Pausenverpflegung vom Edelsten, wenigstens für uns! – Wenns dann noch edler sein konnte oder durfte, so gings auch etwa um die Ecke zum Beck Rohrer, denn der war ebenso bekannt für seine Zwanzger-Brötli, die man sich dann vielleicht sogar mit einem Kameraden noch teilte – aber nachher auch den Mehlschnauz abputzen musste (nicht dass die Mädchen etwas zum Lachen hatten!).

Klaus Heilmann

Bild links:
Frau Kaufmann im
«Chäsegge».

Das wenige Sackgeld aber wurde damals ja nicht nur in «Fressalien» umgesetzt. Nein, eine ganz besondere Sache war auch die Sammlerei von Bildchen, z.B. von Fussballspielern. Ja, das gabs damals schon, allerdings noch ohne zugehöriges Album (was man heute ja noch extra kaufen muss!), dafür meist verbunden mit einem Kaugummi. Und da waren, wieder in nächster Nähe des Schulhauses, zwei Läden, die von uns Buben ausgiebig frequentiert wurden: Zum einen der «Chäsegge», zum andern das Tabaklädeli der Frau Müller am Obertorplatz. Die Frau Kaufmann vom «Chäsegge» (später Hemdenladen von Frau Stindt, dann Bioladen) war für uns Buben ein wenig wie eine Mutter. Sie schaute oft, dass wir die «richtigen» (= fehlenden) Bildchen bekamen, wir durften ihr doppelte manchmal sogar zurückgeben, und sie hatte eine grosse Auswahl auch von anderen (meist süssen) Kleinigkeiten, die wir uns bei ihr mit den wenigen Batzen erstehen konnten. Und manchmal mussten auch ihre beiden Buben (als Kameraden nannten wir sie nur «de chli und de gross Chäsegge», also Ruedi und Toni) noch ein Wort für uns einlegen, damit die Sammlung resp. die Mannschaft komplett war! – Bei der Frau Klara Müller, die ja eben vor allem Raucherwaren verkaufte, gab es ebenso Bildchen, aber von einer anderen Firma oder zu anderen Sportarten. Auch sie war für uns Buben eine geachtete Persönlichkeit: Wir bewunderten ihre schön weissen Haare und fanden auch ihre recht tiefe Stimme interessant, wobei einige von uns immer behaupteten, das komme von den Liewen-Stumpen, die sie selber rauche...!

Einige von uns Buben verbrachten ihre Freizeit auch häufig beim Fischen. Die Ruten dazu stammten meist aus dem Familienbesitz oder von einem Grossvater, der nicht mehr gut ans Wasser stehen konnte. Die Würmer holten wir uns von Komposthaufen in den Gärten, Maden wurden selber gezüchtet (die Mütter mussten oft wegen des unvermeidlichen Geruches eingreifen!). Angelhaken, Zapfen oder Setzblei, das aber musste gekauft werden. Und da brauchte es halt manchmal schon eine rechte Sparübung, bis einer beim Coiffeur Naef oder dann beim Herrn Häusel Dölfi sich etwas erstehen konnte. Tatsächlich, der

Coiffeur Naef, damals noch in der Liegenschaft der heutigen Boutique Claudine, hatte in der Mitte seines Salons so einen Korpus mit einem Glasdeckel, und darunter lagen die herrlichsten Fischerei-Artikel, die uns Buben anlachten! Und so leisteten wir uns dann «Goldhöggli», schon montiert, oder eben einen neuen Zapfen, wenn der frühere halt abgerissen war oder oben in einem Baumwipfel hing... Der Häusel Dölfi hatte sogar ein kleines Schaufenster (eigentlich ein ganz normales Fenster mit zwei Holzläden), zwischen dem Haus vom Confiseur Berner und der ehemaligen Kantonalbank. Und dort standen wir oft davor, diskutierten wie richtige Fischer (wahrscheinlich beherrschten wir schon das Fischer-Latein!) und kramten aus den Hosentaschen die Zehner und Zwanziger zusammen um zu schauen, ob das schon reicht! Der Herr Häusel aber war auch selber Fischer und gab uns dann gute Ratschläge, verriet uns sogar manchmal lohnende «Fischgründe» oder drückte beim Zahlen mal ein Auge zu – wir achteten ihn aus all diesen Gründen sehr!

Ganz allgemein aber brachten wir unser Sackgeld – bei fehlenden Ideen – auch ganz gut beim Frey/Amsler oder beim Luss durch. Ja, der Frey/Amsler, am Zollrain unterhalb der heutigen NAB gelegen, das war ein Allerweltsladen. Es gab kaum etwas, was in diesen langgezogenen, eher niedrigen Räumen nicht zu haben war. Und darum ergingen wir uns dort oft, um irgend zu einem «Schnäppchen» zu kommen, denn so wählerisch wie die heutigen Jungen waren wir sicher nicht... Wenn dann erst Fasnachtszeit, Jugendfest, 1. August oder sonst ein besonderes Ereignis bevorstand, dann waren dieser Laden und eben auch der Luss in der Marktgasse die Anlaufstellen für unsere «gehorteten» Sackgeld-Beträge (manchmal waren es wirklich sogar auch Franken!!). Der Luss war natürlich auch beliebt wegen den Spielsachen, Scherzartikeln oder auch Figürchen von Indianern, Cowboys usw. – Und wenn's die beiden nicht hatten, was wir uns vorstellten, dann konnten wir immer noch beim Spreyermann in der Brodlaube vorbeisehen, denn dort gabs, nebst Eisen- und Haushaltwaren, auch Spielzeug wie Modell-Bausätze und Eisenbahnen – aber eben, das war für unseren Geldbeutel (wenn

wir überhaupt so einen hatten!) schon ein paar Nummern zu gross!

Und irgendwann meldete sich halt auch damals wieder der Magen, und da war noch eine ganz feine Adresse der Beck Zbinden beim Obertor (heute Töpferei Baltarina). Seine Berühmtheit erlangte er bei uns Buben wegen seinen sagenhaften Studentenschnitten, diesen unheimlich feinen dunklen Dingern mit Zimtgeschmack, Weinbeeren, unten Confi und dem köstlichen Schoggiguss obendrüber (ich geb's zu, ich hab sie heute noch wahnsinnig gern!). Wenn wir dann die paar Stufen in den Laden hochstiegen und die Frau Zbinden mit ihrer unverwechselbar melodiösen Stimme uns begrüßte, so musste sie oft nicht fragen, was, sondern nur wie viele wir wollten... Und wieder draussen, waren die Treppenstufen gerade recht, um beim Verpeisen der leckeren Dinger «hocken» zu können. Ein bisschen benieden haben wir dann jeweils unsere Kameraden Hans und Peter Zbinden, die beide nicht nur viel besser Fussball spielen konnten als wir, sondern eben noch dazu so nahe dran an den heimischen Köstlichkeiten waren! (Natürlich wussten wir aber auch, dass die sich ihr Sackgeld recht hart mit Brot-Austragen verdienen mussten!)

Ja, und unser Sackgeld, wo kam das denn her? Natürlich meist von kleinen Besorgungen, vom Kommissionen-Machen, vom Abtrocknen oder Schuhe-Putzen, sicher aber auch von lieben Grosseltern oder Nachbarn. Und wenn man dann «'s Usegäld» behalten durfte (es war ja meist schon ganz spitz eingerechnet!), dann freute man sich auf die nächste Gelegenheit, es im Städtli irgendwo nutzbringend einsetzen zu können! – So waren uns Buben die Läden im Städtli allesamt bekannt, sei es von Einkäufen für daheim oder eben für die eigenen Wünsche... Und ab und zu gabs ja sogar etwas gratis: Etwa beim Metzger Bauer, Bröchin, Sibold, Jetzer, Tschannen oder Gerber ein Wursträdli, bei den Bäckern vielleicht ein etwas missratenes Fünfzehnerstückli (die krumme Figur spielte doch beim Genuss überhaupt keine Rolle!), und in den Wirtschaften bekamen wir Kinder den Sirup noch gratis... Ja, das sind Namen, das sind kleine Episödden von damals, noch gar nicht so lange her (was sind schon 50 Jahre?).

Jetzt wird der geneigte Leser, die geneigte Leserin wohl noch denken: Und was ist mit den Mädchen von damals? Die hatten doch wohl auch Sackgeld. Welches waren wohl ihre bevorzugten «Adressen», wie sind sie mit ihren Batzen umgegangen? Ganz bestimmt hatte es damals im Städtli auch für sie solche «Anlaufstellen», ich denke an Schmuck für Haar und Finger, an Ausstattungen für Puppen (obwohl die Barbies neueren Datums sind!) und so weiter... Aber eben, als Bub kann ich da nicht mitreden, denn die meisten der vorher erwähnten Begebenheiten waren halt – Männersache!

